

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold W. Welle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Allen, B. C. H. m' s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang I.

Dienstag den 5. Mai 1840.

No. 35.

Bedingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Ausgewählte Dichterstücke.



Der Nagel.

Dem Nagel, wie der Leser sieht
Gilt, zur Veränderung, dies Lied.
Was läßt sich wohl vom Nagel sagen?
Je nun, laßt sehn, wir wollen's wagen,
Ihm ward noch nie ein Lied gebracht,
Nest hab' ich eins für ihn gemacht.
Ziel mir vom Nagel gar nichts ein,
So müge ich ganz — ver-nagelt sein;
Doch Manchen wohl der Leser kenne,
Den man mit Recht — ver-nagelt nennt.

Der Nagel ist der arme Tropf,
Gewiß, in dessen leeren Kopf
Nicht das geringste Wissen dringet,
Dem kein verändertes Schluß gelinget,
Verlacht wird er von aller Welt.
Doch es bedachte oft mit Ged
Die stets so gültige Natur
Solch' eine dumme Kreatur.
Denn für Verstand muß doch auf Erden
Ihm ein Erfas gelernt werden.

Da wird denn solcher Mann von Holz
Gar aufgeblasen oft und stolz;
Man wundert sich und ruft: poß Hagel!
Sich doch, der Mann hat einen — Nagel;
Vor Stolz kennt er sich selber nicht,
Wenn er von Tausenden nur spricht;
Er glaubt dabei, es mache Ged
Allein den Mann nur in der Welt.
Kaum kann er seinen Namen schreiben;
Mag er bei seinem Nagel bleiben.

In jener grauen Ritterzeit
Trank man gehörig, fast wie heut,
Und man bestand zu seinem tobe
Beim Humpen stets die Nagelprobe.
Die Herr'n vertrugen's, waren stark,
Heut wird's ein Nagel zu dem Sark,
Der, ewig durstig, ewig trinkt,
So lang ihm noch die Flasche blinkt;
Dann sucht er oft, wenn Schanden drängen,
Den Nagel, um sich — aufzuhängen.

Mit diesem Lied ist's nun vorbei;
Doch sagt, ist es nicht ungeliebt,
Und hat wohl je ein menschlich Wesen
Vom Nagel schon ein Lied gelesen?
Der Nagel hält auch manch Eißt,
Das in der Schänke man erblickt.
Das Haken mag gar schwer wohl sein,
Drum hält's der Nagel nur allein.
Gefällt der Spas hab' ich, will's hoffen,
Den Nagel auf den Kopf getroffen.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Schmuggler.

In der Grenze von . . . liegt ein
einsames Gebirgsdorf, wo es von Schmug-
glern und Betrügern wimmelt. Hier er-
eignete sich eine Begebenheit, die den Men-
schenfreund mit Graufen erfüllt: —
„Komm,“ sprach eines Abends ein Vater,
der das Schmugglerhandwerk nicht ohne
Erfolg trieb, zu seiner dreizehnjährigen
Tochter, die eben aus der Confirmations-
stunde vom Prediger des Ortes zurück-
kehrte, „wirf Deinen warmen Rock über
und folge mir, es muß diese Nacht noch
etwas Blüdes herein.“ So pflegte er die
Baaren zu nennen, die man durch die
Zolllinie stiehlt. „Sag' Deiner Mutter
eine gute Nacht und laß ihre Hand auf
Dein Haupt legen, denn man weiß nicht,
ob der Himmel uns gnädig sein wird.“
Sie gingen. Der Wind frisch eiskalt um
die Berge, und die Wälder schüttelten
rauschend den winterlichen Puder ab; die
Wolken zogen, mit der Bürde des Nor-
dens beladen tief und schwer über die
kahlen Felsen hin, die mit grauenvoller
Ruhe den dunklen Kopf aus dem weißen
Gewande hervorstreckten. Ueber diese be-
schneiten Firne schritten Beide stumm und
einsam, unheimlichen Erscheinungen gleich
einen steilen, von Wanderern unbefuchten
Gebirgspfad hinein, und kletterten wie

Gemsen an einer gährenden Schlucht hin,
wo ein schäumendes Wasser sich gegen die
Ueberwältigung des Winters sträubte.
„Greif in meinen Gürtel,“ sprach der
Schmuggler leise zur Tochter, „und halte
Dich fest, es geht hier nicht zum Besten.
Das Kind zitterte vor Kälte und Angst
und folgte ohne Sprache seinem rauhen
Führer. „Halt Hörst Du nichts? das
waren Menschenstimmen!“

„Nein, nein, Vater! es war der Wind,
der durch die Fichten heult.“ „So steh
doch und horch, dort erschollen Tritte. Ich
vernehme sie deutlich.“ „Nein, Vater, das
Eis brist in der Tiefe, und die Wasser
schleudern es gegen die Felsen.“

Der Alte, in seinem grauen Kittel ge-
hüllt, drückte das Ohr an die Wand um
zu lauschen, und befahl ihr kreischend:
„Komm!“ Immer schrecklicher wurde der
Pfad, immer steiler stiegen die Felsen auf.
„Wenn mir heute Unglück begeben soll-
te, liebe Tochter, so sage der Mutter, sie
möge ja die Kundschaft nicht fallen lassen,
ich habe es weit gebracht, und könnte nicht
ruhig sterben, wenn ich befürchten müßte,
daß mit meinem Leben der schöne Erwerb
aufhören werde. Du bist nun schon alt
genug, um im Nothfall daran Theil neh-
men zu können.“

Er befahl ihr, sich in eine kleine Fel-
senhöhle zu verbergen. „Du kannst hier
Dein Abendbrot verzehren, denn wir sind
an der Grenze, und da drüben bist Du
nur im Wege. Ich werde pfeifen, wie
die Gule, wenn ich wieder komme, daß soll
Dir das Zeichen sein: merke wohl dar-
auf!“ mit diesen Worten kletterte er wei-
ter, und das halb erstarrte Kind kroch
schluchzend in das schneeige Bett hinein,
um ein Vater Unfer zu beten. In schwin-
deliger Tiefe unter ihr brauste eintönig
das Wasser fort, und vor ihr wirbelte der
Wind den Schnee von den Felsen vor-
über; keine Menschenbrust athmete in die-
ser Wüste, sie war allein mit dem Vater
im Himmel. Sie weinte, und die Thrä-
nen des Kindes wurden zu Eisperlen auf
den Wangen; betend klammerte es sich
an den Stein und starrte lauschend in die
Wildniß hinaus.

Nach einer Weile pfiff es schneidend,
wie der Vogel der Nacht, und Tritte liefen
sich vernehmen. Der Vater kam, mit
einem Paß belastet, das er hinter sich her
schleppte.

„Hier,“ sprach er, „zieh, das Ding ist
leicht, Du wirst keine Mühe haben. Es
wirft sein ehrliches Geld ab.“ Man zog
die Bürde in die Höhle. Der Alte ging
wieder zurück, und das Mädchen duckte
sich hinter das Gepäck nieder, und rieb sich
die vor Kälte steifen Glieder, um sich des
Schlafes zu erwehren. Einige Zeit ver-
strich, und es pfiff wieder wie zuvor; der
Alte kehrte mit einer neuen Last zurück
hieß sie die erste aufnehmen, und trieb sie
vor sich langsam hin.

„Vater, ich höre Hunde schnauben, ver-
nimmst Du's nicht?“

„Du irrst, ich stöhne, die Lunge wird
alt.“

„Abermals ist mir, als schnüffte es hin-
ter uns.“

„Ziehe Deines Weges, Mädchen, rede
nicht!“

„Es bewegt sich in unserm Rücken, Va-
ter, dort unten, siehst Du?“

„Um's Himmels willen, das sind Jäger
Wir sind verloren, wenn wir jene Schlucht
nicht erreichen können.“

Ein Hund schlug an und drohte schon
den Alten zu packen, als er, ohne Ret-
tung am Felsen hängend, sein Paß gegen
die Bestie schleuderte, daß sie heulend mit
dem Schnee hinuntertaumelte. „Sieh
her!“ schrie er, und ergriß die leichtere
Last seines Kindes, faste dieses fest an
der Hand und zog es mit beschleunigten
Schritten den schmalen Felsweg fort. A-

ber die Angst lähmte die schwachen Gli-
eder, und wie eine Todte schleppte sie der
bedrängte Vater fort; das Verderben
meldete sich immer näher hinter ihnen,
Stimmen riefen: Halt! und wieder
Halt! und als keine Antwort erfolgte,
donnerte ein Büchsenknall hundertfältig
durch das schweigende Gebirge. Die Ku-
gel schlug zu ihren Füßen an den Felsen
an.

„Barmherziger Gott!“ schrie das Kind,
„ich kann nicht weiter, laß mich hier mein
Vater, sie werden mich nicht morden.“

„Aber verrathen wirst Du mich,
Kind!“

„Nein, nein, nein! laß mich hier und
rette Dich.“

„Verrathen wirst Du mich, und Deinen
Vater den Strick um den Hals legen.
Komm! Komm!“ Er zog sie verzweif-
lungsvoll vom Boden auf und schleppte
sie nebst seiner Bürde um ein Felsenriff
herum. Aber umsonst. Die Schützen
stürmten herauf und herab, wie die Gem-
senjäger, und die Angst stieg von Minute
zu Minute. Das Kind war wie leblos
an ihm niedergefunken, und alle Anstren-
gung des beängstigten Vaters, es aufzu-
richten, vergeblich. Noch einmal schrie
es: Halt! und immer näher und näher
schritt der Vollstrecker des Befehles. An
einem Augenblick hing das Leben, ein Au-
genblick konnte retten und vernichten.

Er stürzte sich nieder auf seine Tochter,
riß sie laut schreiend in die Arme und —

„Nun, so helfe mir Gott in der letzten
Noth!“ und stieß das Kind stumm in
den Abgrund hinab, daß es wie ein Schneeb-
all hinuntertanze und zerschmettert tief
unten in die Fluthen rollte.

Die Jäger standen vernichtet vor dieser
gräßlichen That und ließen ihre Büchsen
vor Schreck aus den Armen fallen. Der
Alte rettete sich und sein Paß, und hat
den Weg noch oft gemacht.

Schrecklich. — Unlängst fielen in ei-
ner Woche in einem der nördlichen Gau-
ties von Mississippi vierzig Hochzeiten
vor. Ein dortiger Zeitungsschreiber
meint, daß wahrscheinlich der schwere Geld-
druck die Menschen zu diesem letzten ver-
zweifelten Schritte getrieben habe.

Ein alter Herr von 84 Jahren führte
ein junges etwa 16jähriges Mädchen als
Braut zum Altare. Der Prediger sag-
te zu ihm: „Der Taufstein ist am an-
deren Ende der Kirche.“ „Was soll ich mit
dem Taufstein?“ erwiderte der alte Herr.
„Ich bitte um Verzeihung,“ versetzte der
wichtige Geistliche, „ich glaubte Sie wären
gekommen das Kind taufen zu lassen.“

Lanaster, den 21ten April.

Ein gewisser Martin, welcher sich für
einen Prediger ausgab, und unter diesem
angenommenen Charakter mehrere freche
Schwindelen beging, wurde neulich in
Washington City verhaftet, und in das dor-
tige Zuchthaus verurtheilt, woselbst er
schon zwei Versuche gemacht hat sich zu
entleiben, dadurch daß er sich in seiner
Zelle zu erhängen suchte, wurde aber jedes-
mal von dem Aufseher oder seiner Wache
daran verhindert.

Auslauf und Blutvergießen.

Der St. Louis „Republikan“ vom 6.
April meldet die Besonderheiten eines
blutigen Kampfes, welcher am 1sten die-
ses Monats zu Bellevue, im Iowa Ter-
ritorium, statt fand. Der Scheriff des
Counties ging um einen Gerichtsbeschl
gegen einen Wilhelm B. Braun zu voll-
ziehen, welcher ein in schlechtem Rufe
stehendes Wirthshaus hielt, in welchem Pfer-
dediebe und Falschmünzer sich aufhielten.
Braun und seine Bande bewaffneten sich,
und feuerten auf den Scheriff und seine
Pöffe, als dieselben in das Haus dringen

wollten, tödteten einen, und verwundeten
mehrere andere. Der Scheriff und seine
Partei erwiderten das Feuer, und nach
einem hartnäckigen und blutigen Gefech-
te, während welchem die Stimme der Frau
unaufhörlich vernommen werden konnte,
wie sie die Bande ihres Gatten zum
Kampf anfeuerte, wurde Braun nieder-
geschossen; die vordere Thüre wurde ein-
gebrochen, und die Bande zu Gefangenen
gemacht, ausgenommen zwei oder drei,
welche während dem Gefecht entwischt wa-
ren. Zwei Bürger (Herr Palmer und
Herr Banghan) wurden in dem Gefecht
getödtet, und einer (Hr. Brint) tödtlich
verwundet. Von der Diebesbande wur-
den zehn zu Gefangenen gemacht, welche
am nämlichen Abend von einem Friedens-
richter verhört werden sollten.

Große Wasserfluth. — Eine
große Wasserfluth auf dem Hochstetbrook
Fluß [Rhode Cyland] ereignete sich am
13ten April, welche den Hauptdamm bei
dem Manufaktur-Dorf des Herrn Sim-
mons wegriß, dann vier andere Dämme
zerstörte, und in ihrem Lauf zwei Wohn-
häuser, einen Stohr, und zwei andere
Gebäude einstürzte, indem das Wasser in
einer Höhe von elf Fuß gegen dieselbe
losdrang. Die zwei Wohnhäuser wur-
den zertrümmert, und aus fünf Familien
ertranken achtzehn Personen, und neun
wurden gerettet. Viele der Verunglück-
ten waren Kinder und Weibspersonen, be-
ren Leichname nachher gefunden worden
sind. Das schmerzliche Gefühl, welches
durch diesen jammervollen Aufritt ver-
ursacht wurde, war über alle Beschreibung.

Das „Village Record“ meldet, daß
wiederum zwei Gebäude auf der pennsyl-
vanischen Eisenbahn niedergebrannt sind,
beinahe im Gesicht der früher zerstörten.
Ein kleineres Gebäude, unweit dem
Paoli Wirthshaus, wurde am 7ten April
durch abfliegende Funken von der Locomo-
tive zerstört, und am nächsten Tage ge-
rieth das Spring Haus Wirthshaus, eins
der ältesten Standplätze an der Straße,
etwa 3 Meilen weiter hinunter, auf die
nämliche Art in Brand, und wurde gänz-
lich in Asche gelegt.

Am 8ten April hielt der Coroner in der
Stadt Newyork eine Todtenschau über die
Leichname von Ruth Crogen und
ihrem Säugling, welche in der Cisterne
im Hof des Hauses ihres Schwagers, wo-
selbst sie wohnte, ertrunken gefunden wur-
den. Miß Crogen war geboren in Mas-
sachusetts, und wurde vor einiger Zeit mit
einem Mann, Namens Winant, be-
kannt, welcher sie verführte, und von dem
man später erfuhr, daß er verheirathet sey.
Das arme Mädchen wurde tief sinnig,
und obgleich ihre Anverwandten alles
versuchten sie zu beruhigen, war doch Al-
les vergebens, wie der Erfolg zeigte. Ihr
Ghrgefühl konnte die ihr zugefügten Schan-
de nicht ertragen, und sie gab sich und ih-
rem Kinde den Tod. Die Familie klagt
den Schurken Winant als ihren Vörderer
an.

Ein Schachentdeckt. — Eine
Moskau Zeitung meldet, daß unweit dem
Dorfe Woiptomaka, in Rußland, man in
einer Fuchshöhle einen Schatz von 600,
000 Rubel entdeckt habe, bestehend aus
Münzen von Ivan dem 4ten, und ver-
schiedenen Andern der frühern Czar's.
Die ganze Summe wurde nach St. Peters-
burg an den Kaiser geschickt, allein der
Kaiser ließ den Werth derselben an den
Signer des Landes, Hrn. Kochyntsof,
auszahlen.

Wichtig für Gärtner. — Der
Boston „Cultivator“ sagt, daß ein Herr
in jener Nachbarschaft (ein Yankee) eine
Methode entdeckt habe, um Hüner vom
Gartenscharren zu verhindern. Der Plan
ist zwei der Behen an einem Fuß zusam-
men zu binden. Das Huhn kann mit dem

gebundenen Fuß nicht scharren, und auch
nicht auf demselben allein stehen, um mit
dem Andern scharren zu können.

Abolitions - Ernennung für President
und Vice-President. — Am Mittwoch, den
1sten April, versammelte sich eine Con-
vention von Delegaten, welche die politi-
schen Abolitionisten der Ver. Staaten re-
presentirten, in der Stadt Albany, um Er-
nennung für die nächste Präsidentenwahl
zu machen. Von sechs Staaten waren
121 Delegaten zugegen. Nach einer Ber-
athung wurde mit 48 gegen 37 Stimmen
entschieden, daß es nothwendig sei ein Tik-
ket zu formiren. James G. Bir-
ney, von Neu York, wurde als Candidat
für das Präsidenten - Amt ernannt, und
Thomas C. Carle, von Philadelphia,
als Candidat für Vice President.

Aus dem Charleston Courier, einem
warmen Van Buren Blatt, entlehnen
wir folgendes:

Zeichen der Zeit. Die Vorzeichen der
Niederlage von Van Buren und die Vor-
zeichen des Erfolgs des Generals Harri-
son folgen sich Schlag auf Schlag.

Eine Anti Van Buren Versammlung
von Staatsrechtserkännern fand zu Mil-
ledgeville, Georgia, am 7. dieses Monats
statt, wobei beschlossen wurde, den Gene-
ral Harrison und Johann Tyler nach
Kräften zu unterstützen.

„In der That,“ seht der Van Buren
Charleston Courier hinzu, „die Hand-
schrift steht auf der Wand, und wird der
Belshazzar im weißen
Hause sich nicht bei Zeiten warnen
lassen, seine finanze u. n. s. p. a. s. s. e
aufzugeben, und dem Ruin des Landes end-
lich Einmal vorbeugen? Wir hoffen es
wenigstens.“

So sprechen seht die Freunde des Pre-
sidenten. — Was weiter?
Pennsylv. Deutsche.

Der Globe in Washington. — Vor dem
Resultate der Neu York Wahlen schrieb
der Globe, daß die Lokosokos wenigstens
2500 Majorität rechnen; nach der
Bekanntmachung aber sagte er: „Wir
freuen uns von ganzen Herzen über das
günstige Resultat.“ Als ob er sich nicht
um Lausen Stimmen verednet hät-
te! ib.

Kurzer Auszug aus dem Briefe eines
Van Buren Postmeisters in Ohio an ei-
nen seiner Freunde in Albany:

„Es thut mir leid, Ihnen berichten zu
müssen, daß die Harrison - Männer alle
unsere County-Beamten erwählt. Das
County von Georgia ist im verfloffenen
Winter getheilt worden und ich befinde
mich jetzt in Lake County. Lehten Herbst
haben wir den Staats-Senator erwählt;
aber seitdem ist eine große Veränderung
mit uns vorgegangen. Die Stimmen in
dieser Stadt (Madison) sind 302 für
Harrison und nur 112 für Van Buren.
Im verfloffenen Jahre ging es anders.
Der ganze Staat ist für Harrison. Un-
ter 110 Personen, die wir hier angestellt
haben, sind nur drei für Van Buren,
und selbst die finden genug an ihm aus-
zusetzen!“ ib.

Der Colleennehmer Herr Hoyt schickte
am Nachmittage der hiesigen Stadtwahl
einen Expressen nach Washington, mit der
Nachricht daß die Stadt mit 3000 Stim-
men Mehrheit für die Lokos gegangen
wäre.

Auf diese Mehrheit rechneten dieselben
so fest, daß sie fünfzig Wetten um \$1000
dafür anboten. Ihre Berechnung hat-
ten die Lokos auf folgende Gründe basirt.
Im vorigen Jahre hatten wir 1000 Ma-
jorität, dieses Jahr haben wir 2000 Per-
sonen naturalisirt, welche unser Tiket
stimmen werden, dazu gerechnet 7-800
Matrosen von den beiden angekommenen
Kriegsschiffen und 1000 Stimmen wel-